

7. Dezember 2005, 00:00 Uhr

VON UTA BAIER

Schwarzblende

Nach Venedigs Absage wird Gregor Schneiders Kubus wohl auch in Berlin nicht realisiert

Sind es Sicherheitsüberlegungen? Politische Bedenken? Reaktionen auf eine wenig überzeugende Künstler-Idee? Oder von jedem ein bißchen? Der deutsche Künstler Gregor Schneider soll seinen "Cube Berlin 2006" nicht vor dem Museum für Gegenwart Hamburger Bahnhof in Berlin aufstellen dürfen. Schneider erfuhr jetzt vom Chef des Museums, Eugen Blume, daß Generaldirektor Peter Klaus Schuster das Projekt abgesagt hat, weil der schwarze Kubus nur in Venedig richtig sei und es außerdem politische Bedenken gebe. Ende einer monatelangen Zusammenarbeit? Der Künstler, der auch einige Alternativvorschläge mit einem kleineren Kubus oder einer Videoprojektion gemacht hat, sieht es so. Nach Angaben der Staatlichen Berliner Museen, sei man aber noch "im Gespräch".

Doch Gregor Schneider, der 2001 für sein "Totes Haus Ur" auf der Biennale in Venedig den Goldenen Löwen für Deutschland gewann, ist verstört, denn es ist das zweite Mal, daß seine Idee, einen 6x6x6 Meter großen schwarzen Kubus aufzustellen, scheitert. Ursprünglich wollte er ihn während der Biennale in Venedig in diesem Sommer auf dem Markusplatz aufbauen, doch die Stadt verbat sich dieses Werk für ihren wichtigsten und berühmtesten Platz, wie sie fast alles verbietet, was für das bereits bestehende Gesamtkunstwerk Markusplatz geplant wird. Sie verbot es nicht nur aus ästhetischen Überlegungen, sondern durchaus auch aus Sicherheitsgründen, denn der Platz gehört zu den terrorgefährdeten Plätzen der Welt. Zumal Schneider nie einen Zweifel daran gelassen hat, daß sein hermetischer schwarzer Würfel Assoziationen zur Kaaba in Mekka hervorrufen soll. So dokumentierten nur ein paar Entwurfsskizzen und ein Text in der Arsenale-Ausstellung von Kuratorin Rosa Martinez, wie es hätte sein sollen auf dem Markusplatz. Eine ausführliche Dokumentation des Briefwechsels zwischen Kuratorin, Künstler, Biennalechef und offiziellen Stellen, wie sie Schneider plante, wurde verboten. Die dafür vorgesehenen Katalog-Seiten wurden komplett schwarz gedruckt.

Da es nicht das erste (und sicher auch nicht das letzte) Mal war, daß ein Künstler ein Biennale-Projekt in Venedig nicht realisieren konnte, kam es zu keiner nennenswerten Erregung in Italien. Im sensiblen Deutschland dagegen reagierte man schnell und heftig und sah die Freiheit der Kunst in Gefahr, zumal auch der Zentralrat der Muslime in Deutschland das Verbot bedauerte. Schließlich sei es nicht verboten, die Kaaba in Mekka darzustellen, sagte damals der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, Nadeem Elyas. Damit sei auch eine Diskussion über den Islam unterbunden worden, die der Würfel mit Sicherheit ausgelöst hätte, so Elyas.

Gleiches läßt sich nun sicher auch über das Berliner Zögern sagen, das weit weniger verständlich ist als die Venedig-Absage. Wer trotz massiver Proteste, Angriffe, Rücktrittsaufrufe die Kunstsammlung des Flick-Erben Friedrich Christian sieben Jahre lang zeigt, dürfte sich vor ein paar religiösen Diskussionen nicht fürchten. Oder ist es doch so, wie Schneider vermutet: Hat die Angst vor Terror Einfluß auf die künstlerische Freiheit? "Wie darf ein abstrakter Kubus aussehen in Material, Proportionen und Maßen? (...) Wann beginnt die Assoziation zur Kaaba, wann darf man den Ursprung des Begriffs und den Ursprung der Form erwähnen", fragt Schneider nun in seinem Schreiben an die Berliner Museumsleitung.

Wahrscheinlich würde Gregor Schneider seinen Kubus wirklich gern realisieren, denn er fügt sich in der Tat perfekt in die Reihe der total isolierten Räume, deren schauerlicher Reiz allein durch Titel und klaustrophobische Vorstellungen entsteht. Auf die Idee dieser total isolierten Kisten und Räume gründet sich der Ruhm des 1969 geborenen Künstlers, der sein "Totes Haus Ur" 2001 in Venedig aufbaute und die Besucher in seine Welt voller sich drehender, isolierter Kaffeezimmer und hinter immer neue Rigipsplattenwände führte, die alle die Idee vom Verbrechen in der Normalitätsidylle in sich trugen und deshalb Angst machten. So ist es auch mit seinem Kubus-Projekt: Der Würfel taucht zum zweiten Mal als Idee, als Vorstellung und Bild auf und funktioniert perfekt als vermeintlich politisch nicht ganz korrekter Erschreckgegenstand. Der Kubus hat seinen Dienst getan. Das Kunstwerk ist die Diskussion um das Kunstwerk geworden. Der Künstler hat seine Arbeit eigentlich schon längst realisiert.